

NOTIZEN ZUM ARBEITER_INNENKAMPF

Um das kapitalistische System letztendlich zu überwinden, ist es von essenzieller Bedeutung, es an den Orten anzugreifen, an denen das Verhältnis von Arbeit und Ausbeutung seinen Ausgangspunkt hat: in den Betrieben.

Der Kapitalismus basiert auf einem Recht auf Eigentum, dem Besitz aller zum gesamtgesellschaftlichen Ertrag nötigen Mittel.

Ob der Besitz nun komplett in Händen von Privatgesellschaften, sprich Konzernen, dem klassischen Kapital, oder aufgeteilt in privaten und einen geringen Teil staatlichen Besitzes einher geht spielt dafür keine Rolle. Auch der untergegangene „real existierende Sozialismus“ war im Endeffekt nur ein real existierender Staatskapitalismus, der Planung und Verfügung über den produzierten Mehrwert im Staat konzentrierte, der das Verhältnis von Arbeit und Ausbeutung aufrecht erhielt. Wir, als Teil der lohnabhängigen Klasse, sind zugleich Produkt und Produzent_innen der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Aktivität als Produzierende wendet sich einerseits in Form entfremdeter Arbeit wieder gegen die Klasse und sichert auch noch die weitere Existenz des Kapitals.

Im westeuropäischen Maßstab sind noch einige Faktoren, wie Mitbestimmungskriterien in Form von Gesetzen (BetrVG, PersVG) über Stellvertreter_innen (Betriebsrat, Personalrat), aber v.a. das Monopol der über Betriebsgrenzen hinaus fest verankerten Institutionen, den Gewerkschaften, von maßgeblicher Relevanz. Die Krux bei der Sache ist, dass die gesetzlichen Grundlagen von vorneherein Grenzen ziehen, wo Gefahr einer Änderung droht. So werden für die betriebliche Vertretung der Maulkorb des Betriebsgeheimnisses und die Leine der vertrauensvollen Zusammenarbeit angelegt. Das viel beschworene „Streikrecht“ sieht auf der anderen Seite auch die penible Bestrafung für alle Maßnahmen, die darüber hinaus gehen vor. Über die Einhaltung dieser Spielregeln wachen die Gewerkschaften oft selbst im vorausweisenden Gehorsam und bis hin zu Denunziation. Dennoch oder gerade deshalb sehen sie sich als legitimierte Vertreter_innen der sozialen „Gerechtigkeit“.

Die gefühlte „Ungerechtigkeit“ ist eine moralisierende Umschreibung sozialer Ungleichheit. Was existiert sind Verteilungskämpfe, die die herrschende Klasse begünstigen. Diese findet das natürlich sehr „gerecht“. Die Ungleichheit lässt die Gesellschaftsklassen gegeneinander kämpfen, ist eine soziale Tatsache und führt zum Klassenkampf. Wir wollen keineswegs die Bedeutung von Gefühlen leugnen, doch der Hass der Hungernden gegen die Satten wird nun mal an erster Stelle von den ökonomischen Verhältnissen, von dem materiellen Interesse zu essen, bestimmt.

Fälschlicherweise sehen viele Linke und auch radikale Linke in den Gewerkschaften ein Potenzial zur Schaffung eines sozialen Gegendrucks, der reine Lohnpolitik übersteigt. Das mag dem Denken vieler einfacher Mitglieder durchaus entsprechen, aber Gewerkschaften als Apparat haben im Kapitalismus eine andere unverzichtbare Funktion. Durch ihre unbestrittene Macht haben sie den Kapitalismus normalisiert, eine Grundbasis für einen Lebensstandard, der zwar das Überleben mehr oder weniger sichert, aber eine Grenze nach oben nicht überschreitet, geschaffen. Ferner muss über diese Grundbasis, nämlich Lohn und Arbeitsstunden, stetig aufs Neue verhandelt werden.

Einerseits ist es klar, dass ohne diese bürokratischen Abschlüsse, den Tarifverträgen, das Kapital ungebremst über uns hinweg donnern würde, was in Regionen, wo solche Mindeststandards nicht gelten samt den fatalen Folgen für die Arbeiter_innenklasse beobachtet werden kann. Andererseits hält das Tarifsysteem die Kämpfe und vor allem die Widersprüche der Klasse mit dem Kapital unter Kontrolle, institutionalisiert jegliches Konfliktpotenzial, feuert aber dennoch dazu an, für das Entschärfte, ein kleines Stück mehr vom Kuchen, zu kämpfen.

Die Politik der Gewerkschaften mit zu gestalten oder gar von innen zu revolutionieren ist ein illusorischer Irrglaube, der aller höchstens einen Posten abwirft und einbindet oder Einzelne auf Dauer aufreißt und somit wieder unschädlich macht.

Ein emanzipatorisches Potenzial kann nur autonom von den Gewerkschaften erreicht werden.

Die Kolleg_innen im Betrieb vor Ort, sind mit den Einzelheiten ihres Arbeitsplatzes bestens vertraut. Sie sehen sich jeden Tag, wenn auch nicht freiwillig, schufteten unter dem selben Joch. Vielfach sehen sie beispielsweise Tarifaueinandersetzungen als von außen kommend an. Klassischerweise sind gerade in Großbetrieben die Organisierten größtenteils die Stammebelegschaften der Facharbeiter_innen bzw. höher Qualifizierten, was gerade in Zeiten von boomenden Niedriglohnsektoren, Leiharbeiter_innen und gering qualifizierten Beschäftigten in einen Interessensegoismus zu Lasten letzterer mündet.

Die Facharbeiter_innen haben durch ihre Qualifikation einen beruflichen Anspruch, ihre Arbeit höher zu entlohnen und ihre Tätigkeit ideell aufzuwerten.

Angelernte und gering Qualifizierte haben weniger ein beruflich ideelles denn ein materielles Interesse die Bedingungen ihrer Arbeit zu verändern. Sie haben keinen Status den es zu verteidigen gilt. Bestimmend ist die Abhängigkeit von ihrem Job. Sie lieben ihre Arbeit meist nicht, sie hassen sie. Daher stimmen sie nicht in den „Gute Arbeit“-Ethos der Gewerkschaften ein, von deren Abschlüssen sie, wenn überhaupt, nur geringfügig profitieren, da der Grund für ihre billige Ausbeutung nicht im entferntesten angegriffen wird.

Diese Kolleg_innen sind für Gewerkschaftsfunktionäre zu schwer zu erreichen und für Vertrauen in eine konsequente „Vertretung“ ihrer Interessen noch schwerer zu begeistern. Sie finden individuelle Lösungen, wie bummeln, verlängerte Pausen, Blau machen bis hin zu individuellen Sabotageakten. Der Ansatz der Selbstorganisation liegt ihnen schon näher.

Die Zusammensetzung der Arbeiter_innenklasse ist vielschichtig und die ausbeutende Klasse weiß diesen Tatbestand für sich zu nutzen, indem sie uns alle gegeneinander aus spielt.

Es kommt auch nicht darauf an, wer unserer Kolleg_innen im Betrieb gewerkschaftlich organisiert ist oder nicht, da es einer, in den meisten Großbetrieben bereits vorhandenen Spaltung der Kolleg_innen, beispielsweise in Untergesellschaften (Outsourcing), weiteren Vorschub leistet. Niedriglohnsektoren dienen den Ausbeutenden, indem sie die Facharbeiter_innen aufwertet und durch ein neues Glied in der hierarchischen Kette weiter voneinander entfernt. Daher sollte beim Kampf in den Betrieben dieser von Anfang an davon bestimmt sein, jegliche, von Kapital und Gewerkschaftsbürokratie forcierten, Spaltungslinien zu überwinden. Nichts bereitet den Ausbeutenden soviel Angst wie die ungebremste kollektive Wut der Ausgebeuteten.

Wer allerdings mit einem „revolutionären Konzept“ die Lohnabhängigen missionieren will, sollte es lieber gleich lassen. Wir sind auch nur ein Teil der Klasse, radikal von diesem Standpunkt aus gilt es zu agieren.

Dazu erscheint es uns als zweckdienlich die Ist-Situation im Betrieb, im Konzern, im jeweiligen Beruf und die spezifische Zusammensetzung der Arbeiter_innenschaft zu untersuchen und festzustellen.

Dazu sollten Kontakte geknüpft und dann aufrecht erhalten werden. Daraus kann sich unter der Hand eine Art informelles System zur Informationsbeschaffung entstehen, als Ausgangspunkt für den Betriebskampf. Dann die losen Kontakte zu regelmäßigen ausbauen. Sollte sich ein Zusammenhang aus einigen Wenigen gefunden haben kann der Schritt zur Intervention gewagt werden. Da die Gegenseite auf geltendes Recht, außer das auf ihren Besitz, pfeift, sind sämtliche Mittel legitim, die ihnen schaden und uns nutzen!

Niemand kann erwarten gleich den großen Kampf vom Zaun zu brechen. Auch kleine, stetige Nadelstiche tun weh! Und unter Selbstorganisation fallen bereits unabhängige Versammlungen, Flugblätter oder auch nur die überzogene Raucherpause zum gegenseitigen Austausch.

Die Gewerkschaften werden dem Treiben nicht lange untätig zusehen, und versuchen entweder selbst in die Offensive zu gehen, um die Kämpfe zu vereinnahmen, oder sie werden die autonomen

Strukturen offen bekämpfen. Letzteres ist den Kolleg_innen, v.a. bei einem bereits bestehenden Rückhalt, schwer zu vermitteln, außer natürlich durch Lügen. Daher kommt es überwiegend zum Ersteren. Und auch in diesem Falle besteht noch kein Grund zu verzagen. Da die eigene Struktur ja als komplett unabhängige Kraft auftritt, kann der Rückhalt dazu genutzt werden, die Funktionäre mit hohen bis Maximalforderungen vor sich her zu treiben oder sie einer stetigen kritischen Beobachtung zu unterziehen. Andererseits treten die Gewerkschaften meist auch nur in den Tarifaueinandersetzungen auf den Plan bzw. auf Betriebsgelände. Unser Ansatz ist bestimmt vom alltäglichen Widerstand von innen.

Es ist nicht alleine die Bürokratie, die den Reformismus hervorbringt, sondern der Klassenkampf der Arbeiter_innen im bürgerlichen Rahmen.

Es gibt nichts zu verhandeln. Es gibt nichts, was uns mit der herrschenden Klasse eint.

STREIKEN BESETZEN ENTEIGNEN
NIEDER MIT DER LOHNARBEIT
ALLES FÜR ALLE

assoziatiion autonomer umtriebe dachau